

b

**HISTORISCH-
GEOGRAPHISCHES
KURZPORTRÄT**

Mändschä

Mändschä
sind mängisch wie Gäärtä.
Mier schtaand dervor,
chemid nid inä.
Me hed ghaged mit Wortä,
gmuired mit Bruich und Ornig
und hed e Rächtsabschtand
ass nimmä scheen isch.
Und äs wär eim soo wool
i dene Gäärtä.

Julian Dillier

LAND UND LEUTE

Das Kerngebiet des Kantons Obwalden erstreckt sich als breites Tal, das terrassenförmig vom Brünigpass (1008 m.ü.M) bis zum Sarnersee (454 m.ü.M.) abfällt, und von da weiter bis zur Rengg und Alpnachersee (434 m.ü. M.) ausläuft. Der Alpnacher Seespiegel ist gleichzeitig der tiefstgelegene Punkt des Kantonsgebietes. Eine östliche Seitenkammer zum Sarneraatal bildet das Melchtal.

Das Engelberger Tal (rund 1000 m.ü.M.) mit den umliegenden Hochalpengipfeln (Titlis 3239 m.ü.M., Reissend Nollen 3003 m.ü.M) rundet als Exklave die vielfältige Obwaldner Landschaft ab. Höchster Berg auf Kantonsgebiet ist der Rotsandnollen mit 2700 m.ü.M. Nach Berechnungen der eidg. Landestopographie liegt der geographische Mittelpunkt der Schweiz in Obwalden, nämlich auf dem Sachler Älggi (1636 m.ü.M.).

Es erstaunt kaum, dass die vielfältige Landschaft Obwaldens ihren Zauber auf zahlreiche Reisende ausgeübt hat. Schon der Komponist Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) meinte bei seinem Aufenthalt in Engelberg 1831: "Das Thal wird mir wohl eines der liebsten aus der ganzen Schweiz werden.". Auch über den alten Kantonsteil äusserte sich Mendelssohn begeistert: "Schönere und grössere

Bäume und ein fruchtbareres Land habe ich nie gesehen als da; auch ist der Weg so wenig beschwerlich, als ginge man nur in einem grossen Garten spazieren, die Abhänge sind mit langen schlanken Buchen bewachsen, die Steine ganz mit Moos und Kräutern verdeckt, Quellen, Bäche, kleine Seen, Häuser ..."

Der preussische Arzt Johann Gottfried Ebel (1764-1830), der in den 1780er Jahren die Schweiz durchwanderte, schrieb in seinen Reiseeindrücken über das Sarneraatal: "Der landschaftliche Charakter von dem Hauptthale Obwaldens, von Alpnach und besonders von Sarnen an bis an den Brünig, ist ganz eigenthümlich. Keine nackten Felswände und Hörner, keine Schnee- und Eislasten, keine Verwüstungen und Steintrümmer, sondern rundere und sanftere Formen, ein ununterbrochenes Wiesengrün waltet aus dem Thal auf die Berge hinauf; prächtige Wälder verbergen alle eckigen Linien, und überall sind Häuser zerstreut. In diesem Alpen-Thal herrscht ein romantischer Reitz und eine Stille und Ruhe, die zur sanften Melankolie und Schwärmerey stimmen."

Der Kanton umfasst heute eine Gesamtfläche von 490,7 km². Gut 90 km² davon, einschliesslich Gewässer, entfallen auf unproduktive Flächen. Vom landwirtschaftlich nutzbaren Flächenanteil des Kantons (18 973 ha) sind ca. 60% alpwirtschaftliche Nutzflächen. Mit einem Waldanteil von beinahe 40% liegt Obwalden stark über dem schweizerischen Durchschnitt.

Der Wald ist nicht nur namengebendes Motiv für den Kanton geworden: Bis heute prägt er das Bild der Obwaldner Landschaft. Die Bezeichnung „Obwalden“ ist allerdings erst seit dem 16. Jahrhundert gebräuchlich. Die alte Bezeichnung lautete „Unterwalden ob dem Wald“. Damit wurde deutlich gemacht, dass dieser Kanton auch noch einen Zwillingsbruder hat, nämlich „Unterwalden nid dem Wald“. Der sagenumwitterte und bis heute wenig besiedelte Kernwald zwischen Wisserlen (OW) und Ennetmoos (NW) trennt die beiden Brüder.

In gewisser Weise prägt die Landschaft auch ihre Bewohner. So schildert der Literat und Obwaldner Ehrenbürger Heinrich Federer in seinem Roman „Niklaus von Flüe“ den Obwaldnercharakter anhand landschaftlicher Gegebenheiten: " (Beim Obwaldner) ... sind offenes, frohes Tal mit tiefer Melchaaschlucht verbunden. Er

besitzt eine heitere und gemächliche Überlegenheit und eine ruckweise, energische, trotzigte Kraft. Hinter seiner Langsamkeit steckt viel Angriffslust, hinter seinem Zurückhalten viel Leidenschaft. Aus der nüchternsten Geschäftigkeit zucken oft Phantasien und Grübeleien und allerlei Originalität hervor, die man da nie vermutet hätte. ...man sieht nur die Mischung, eine Art massvoller, gebändigter Alltäglichkeit...

Hie und da klafft diese Harmonie auseinander in einem erregten politischen Moment, bei einem wichtigen religiösen Interesse, und die Melchaa tost aus den Gründen. Aber bald schliesst sich das Tobel wieder, und es herrscht die frühere Gleichmässigkeit.

Ich habe oft studiert, durch welche Naturanlage der Obwaldner eine so gesetzte und beruhigte Art erreicht, und immer wieder bin ich zum gleichen Schluss gekommen: durch angeborene, fast an Schlaueit grenzende Klugheit und durch eine gewisse Askese des Willens.“

GESCHICHTE

Die Geschichte des Landes reicht zurück in die Prähistorie. Die frühesten Bodenfunde können ins Mesolithikum datiert werden. Dass keltische Siedler das Tal zwischen Brünig und Vierwaldstättersee bewohnten, ist aus Örtlichkeitsnamen wie Lopp, Melchi oder Sarnen ersichtlich. Romanische Namen, wie Gloters, Feltschi, Fontannen, Chlister bezeugen, zusammen mit der Anfang dieses Jahrhunderts ausgegrabenen Villa in Alpnach, die Anwesenheit der Römer. Verhältnismässig spät, um 700, erfolgte die Besiedlung durch die Alemannen. Die merowingische Gaeinteilung (Aargau, Thurgau, Zürichgau) hat Tatsachen geschaffen, die möglicherweise die Bildung der beiden selbstständigen "Orte" Obwalden und Nidwalden hervorgerufen haben. Die Frage nach der Einheit Unterwaldens wird heute eher dahin beantwortet, dass durch die politische Situation in den Anfängen der Eidgenossenschaft den beiden Tälern von den Bündnispartnern ein Zusammengehen aufgezwungen worden ist. Vor und nach 1309 bildeten Obwalden und Nidwalden

eigene Regionen. Historisch erstmals fassbar ist die Eigenständigkeit in karolingischer Zeit (Teilungsplan von 806). Diese Strukturen wirkten sich in der Verwaltung bis ins Spätmittelalter aus. Auch politisch traten seit dem 13. Jahrhundert eigene "ministri" an der Spitze der beiden Talschaften (universitas vallis) auf. Ebenso handelten in der Zeit der Entstehung der Eidgenossenschaft beide Orte selbstständig. Zwar wird im Bundesbrief von 1291 nur Nidwalden erwähnt; allerdings hängt an diesem Brief das gemeinsame Siegel von Obwalden und Nidwalden, was auf ein gewisses aussenpolitisches Zusammengehen hinweist. Die äussere "Einheit Unterwaldens" wurde für Bündnisse, Verträge, Schiedsgerichtsverfahren und (später) Tagsatzungen "konstruiert", um auf diese Weise eine zweite Standesstimme verhindern zu können. Dies bedeutete nicht, dass beide Talschaften ob und nid dem Kernwald nicht auch gelegentlich zusammen tagten, wenn sie "gemein lantsachen mit einanderen uszuomachen hant". Aus nicht klar ersichtlichen Gründen beanspruchte Obwalden seit dem 14. Jahrhundert einen 2/3-Anteil des Landes, was in allgemeinen eidgenössischen und gemeinsamen Sachen wie Truppenstellung, Soldbündnissen samt ihren finanziellen Auswirkungen, bis 1798 bestehen blieb. Die verfassungsmässig aus der Gerichtsgemeinde herausgewachsene Landsgemeinde war die oberste Staatsgewalt. Sie stand unter dem Vorsitz des Landammanns und konstituierte sich aus allen männlichen Landsleuten über vierzehn Jahren. Die lokale Verwaltung erfolgte durch die Kirchgenossengemeinden. Diese wiederum zerfielen im Verlaufe der Zeit in kleinere Nutzungsgenossenschaften, Teilsamen genannt.

1309 verlieh Kaiser Heinrich VII. Obwalden und Nidwalden zusammen (Unterwalden ob und nid dem Wald) die Reichsunmittelbarkeit. Allmählich entwickelten sich die Gerichts- und Ratsstrukturen, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts urkundlich in Erscheinung treten.

Für eine Aussenpolitik im Zuge der eidgenössischen Expansionsbewegung boten sich für das isolierte Obwalden wenig Möglichkeiten. Dagegen gelang es 1403 zusammen mit Uri, sich im Livinental festzusetzen. Durch ein Bündnis mit den Herren von Sax-Misox-Bellenz (Bellinzona) brachten Uri und Unterwalden Bellinzona in ihren militärisch-wirtschaftlichen Machtbereich und 1419 durch Kauf gar in

ihren Besitz. Diese Südlandpolitik nötigte sie indes, auch die Eschentalerzüge mitzumachen und sich 1422 bei Arbedo um den Besitz von Bellenz in einer verlustreichen Schlacht zu schlagen. Auch in den Kämpfen des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts stand Obwalden an der Seite der Miteidgenossen.

Reformation und Gegenreformation sind für Obwalden durch Festhalten am alten Glauben gekennzeichnet.

Nach 1520 führten militärische Bündnisse (Kapitulationen) mit katholischen Fürsten hunderte von Obwaldnern in militärische Dienste. Einige, insbesondere die Angehörigen führender Familien, kehrten als Offiziere in die Heimat zurück, stellten sich für politische Ämter zur Verfügung und waren oft Förderer des kulturellen Lebens.

Zur Zeit der französischen Revolution nahm Obwalden, um einen Kampf mit Frankreich zu vermeiden, die helvetische Verfassung an. Es verlor aber als Distriktsmitglied des Kantons Waldstätte seine staatliche Selbstständigkeit. Das Kloster Engelberg, das 1798 auf seinen weltlichen Kleinstaat verzichtet hatte, schloss sich mit der Talgemeinde 1803 Nidwalden, schliesslich 1815 dem Kanton Obwalden als siebte Gemeinde an. Eine erste Verfassung ordnete 1816 die neuen Verhältnisse. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Zeit der Mediation und Restauration, verlief die politische Entwicklung eher ruhig. Zur Zeit der Regenerationswirren 1832 wurde in Sarnen der so genannte "Sarner Bund" geschlossen. Diese Vereinigung stellte sich gegen die Erweiterung der Volksrechte, welche über den Rahmen des Bundesvertrages von 1815 reichen sollten. In Pannerherr Nikodem Spichtig erwuchs den konservativen Orten eine Führerfigur, die im Sarnerbund von 1832 ihren Höhepunkt erlebte. Nach dem Sonderbundskrieg wurde 1850 eine Änderung der Kantonsverfassung durchgesetzt, die 1867 und 1902 totalrevidiert und erst 1968 durch die heute gültige Verfassung ersetzt wurde.

STAAT UND POLITIK

Der Kanton Obwalden ist ein selbstständiges Staatswesen, mit allen Aufgaben und Befugnissen eines Bundesgliedes der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Behörden und Einrichtungen, welche die Souveränität ausmachen. Stolzer Ausdruck dieser Eigenstaatlichkeit ist das 1977/78 zu neuem Glanz renovierte Rathaus in Sarnen.

Obwohl dem Kanton Obwalden nach Bundesverfassung nur der Status eines Halbkantons mit nur einer Sitzvertretung im Ständerat zukommt, so schmälert dieser Umstand das Bewusstsein der Eigenstaatlichkeit in keiner Weise.

Als Vorteil der Kleinstaatlichkeit ist die Überschaubarkeit der Verhältnisse hervorzuheben, die für die staatliche Führung und Verwaltung ein einfaches und bürgerfreundliches Vorgehen erlaubt.

Die Kantonsverfassung wurde 1968 gesamthaft erneuert. 1972 wurde das Frauenstimmrecht und 1984 das Proporzwahlverfahren für die Bestellung des Kantonsrates eingeführt.

Obwalden war bis 1998 ein Landsgemeindekanton. In der Volksabstimmung vom 29. November 1998 hat das Obwaldner Stimmvolk eine Verfassungsvorlage für die Ersetzung der Landsgemeinde durch die Urndemokratie mit 5697 Ja- zu 5054 Nein-Stimmen angenommen. Die erstmals 1373 erwähnte Obwaldner Landsgemeinde verschwand damit nach 625 Jahren. Obwalden wurde nun zur modernen Referendumsdemokratie umgestaltet und wird im 21. Jahrhundert „eine moderne, flexiblere und zukunftsgerichtetere Demokratieform“ haben. Im Jahre 2002 wurde der Regierungsrat von sieben auf fünf Mitglieder verkleinert.

Bemerkenswert sind die ausgeglichenen Gemeindeverhältnisse im Kanton Obwalden, die ihresgleichen in der Schweiz wohl kaum finden: Die grösste Gemeinde, der Hauptort Sarnen, zählte Ende 2003 9 427 Einwohner und die kleinste, das Bergdorf Lungern am Fusse des Brünigpasses, 1 961 Einwohner. Die Gemeinden beanspruchen deshalb zu Recht eine starke Autonomie in der Aufgabenerfüllung. Dafür verfügen sie über gut zwei Drittel der Steuereinnahmen.

VOM AGRARKANTON. . .

Obwalden war bis ins 19. Jahrhundert ein ausgesprochenes Bauernland, ein Agrarkanton. Schulherr Aloys Businger berichtet 1838: "Die Landökonomie des Unterwaldners ist vorzüglich die eines Hirten und Sennen; der Ackerbau und alle übrige Kultur ist dagegen nur eine unter allem Verhältniss stehende Nebensache." Der Basler Rechtsgelehrte und Naturfreund Hermann Christ notierte 1869 in Obwalden, wo er die ältesten Rechtsquellen des Kantons studierte: "Industrie und Weltverkehr sind noch nicht in diese Thäler gedrungen; selbst der Ackerbau tritt kaum bemerkbar auf, so dass das Mehl grossentheils ein fremder Importartikel ist: alles Land nimmt die Viehzucht in Beschlag. Wo anderwärts gelbes Weizenfeld sich dehnen würde, da glänzt in Obwalden das saftige Grün der Wiesen, von zahllosen mächtigen Obsthainen beschattet."

Hauptzweige der Landwirtschaft des 19. und 20. Jahrhunderts sind denn auch Viehzucht, Gras- und Obstwirtschaft sowie Forstwirtschaft. In der Zeitspanne 1950 bis 1990 fiel der Anteil der im land- und forstwirtschaftlichen Sektor Beschäftigten von 33% auf 10% zurück, wobei sich die jeweiligen Anteile in den Gemeinden erheblich unterscheiden. Land- und Alpwirtschaft, welche zurzeit einen raschen Wandel zur Ökologisierung durchmachen, prägen aber immer noch stark das Bild des Kantons.

. . . ÜBER DEN TOURISMUS. . .

Durch die stillen Schönheiten seiner Landschaft, die Unberührtheit der Natur und die einfache Lebensweise der Bewohner hatte Obwalden schon auf manche Besucher seinen Reiz ausgeübt.

Im 19. Jahrhundert kam, zunächst im Hochtal Engelberg, der Tourismus auf. Engelberg war von Anfang an das touristische Zentrum der Region. Kein Kurort in der Schweiz, so wurde schon 1862 berichtet, habe "in dem kurzen Zeitraum von kaum drei Jahrzehnten sich gleichsam einen Weltruf erworben".

Der Bau der Brünigstrasse anfangs der 1860er Jahre und die damit verbundene Zunahme des Postreiseverkehrs, die Eröffnung der Brünigbahn 1888 und der Stansstad-Engelberg-Bahn 1898 beeinflussten die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Obwalden wesentlich.

Schon vor der Eröffnung der Pilatusbahn im Jahre 1889 übte der Pilatus starke Anziehungskraft aus. Es sei hier etwa die Pilatusbesteigung der englischen Königin Viktoria mit Gefolge im Jahre 1868 erwähnt. In die 50er Jahre zurück reichen die Wurzeln des heute stark entwickelten Sommer- und Winterkurortes Frutt am Melchsee. In den letzten Jahrzehnten hat sich auch das Sarneraatal, mit Lungern-Schönbüel sowie der Gegend des Glaubensbergs (Langis) und den Dörfern rund um die Seen als Erholungs-, Wander- und Skigebiet einen Ruf über die Kantons-grenzen hinaus erworben.

Noch immer ist der Fremdenverkehr einer der wichtigsten Erwerbszweige des Kantons. Im Dienstleistungssektor sind heute rund 50% der erwerbstätigen Bevölkerung beschäftigt.

. . . ZU GEWERBE UND MODERNER INDUSTRIE

Neben Fremdenverkehr und Landwirtschaft war im Kanton Obwalden fast ausschliesslich die Holzverarbeitung vorherrschend. Gewerbe und Industrie entwickelten sich im 19. Jahrhundert sozusagen organisch aus dem tagesnotwendigen Handwerk und im Zusammenhang mit den vorhandenen Rohstoffen Wasser und Holz. Gewässernamen wie Müli- und Sagenbach zeugen davon, dass die Kraft dieser regelmässig fliessenden Gewässer seit alters her von Mühlen und Sägereien, die später zu ersten industriellen Unternehmungen ausgeweitet worden sind, nutzbar gemacht wurde. So hat sich beispielsweise die 1864 gegründete Firma Bucher und Durrer als Holzbauunternehmen einen Namen gemacht. Ihre Teilhaber Franz Josef Bucher und Josef Durrer wurden durch ihre Hotelbauten, Konstruktionen von Drahtseilbahnen und als Unternehmer mit zahlreichen industriellen Betrieben weltberühmt.

Wegen sinkender Nachfrage mussten zahlreiche dieser so genannten Parketterien allerdings mit der Zeit ihre Betriebe schliessen oder auf den Parketthandel umstellen. Eine aktive Industrieansiedlungspolitik der 1950er Jahre brachte eine Wende in der Wirtschaftsstruktur. Betriebe verschiedener Branchen (Nahrungsmittel, Glasindustrie, Kunststoffe, Apparatebau) traten damals an die Seite der alteingesessenen Unternehmen. Der Sektor Industrie und Gewerbe beschäftigt heute 36% der Erwerbstätigen. An erster Stelle steht das Bauhaupt- und -nebgewerbe mit rund einem Sechstel der Beschäftigten. Es folgen Maschinen- und Fahrzeugbau, in welchen zukunftssträchtige Firmen vorab im Bereich der Mikrotechnologie weltweit erfolgreich hoch technisierte Produkte liefern. Fernerhin bedeutend ist die Holzverarbeitung und die Nahrungsmittelindustrie. Beachtenswert ist auch die Kunststoffproduktion und -verarbeitung, in welcher das grösste Unternehmen des Kantons engagiert ist.

Der Produktionsstandort Obwalden bietet dank pflichtbewussten, gut ausgebildeten und betriebstreuen Arbeitnehmenden, einem günstigen Steuerklima für juristische Personen sowie einer schönen und gesunden Umgebung zum Leben und Wohnen zahlreiche Vorteile.

KULTUR

Eine breite Volkskultur sowie ein reiches Kulturschaffen sind in Obwalden Tradition. Die engagierte Verbundenheit der Bevölkerung mit dem Volkstheater, der Volksmusik, den Trachten sowie zahlreichen lebendigen Volksbräuchen heben sich wohl tuend vom kommerziellen Folklorismus heutiger Tage ab. So verfügt die Region nebst zahlreichen Theatergruppen auch über eine Vielfalt von Gesangs- und Musikvereinen. Einrichtungen wie das Freizeitzentrum, das Filmforum und das Kulturforum sind ebenfalls kulturell tätig. Zahlreiche Museen und Stiftungen beherbergen sowohl künstlerisch als auch kulturell bedeutende Sammlungen, die nicht selten über die Kantonsgrenze hinaus bekannt sind, etwa das Heimatmuseum und die Stiftung Burch-Korrodi in Sarnen, das Bruderklausen Museum in Sachseln o-

der das Talmuseum in Engelberg. Erwähnenswert sind hier auch die Kunstsammlungen und Bibliotheken der Klöster Engelberg und St. Andreas in Sarnen.

Vielfältig sind die im Ablauf des Jahres gepflegten, typisch obwaldnerischen Volksbräuche, wie etwa die Trinklerumzüge Anfang Dezember, das Dreikönigssingen in Kerns, Agathaprozessionen und Agathabrot im Februar oder die Nachtwallfahrt am Karfreitag, das so genannte „Römern“. Erwähnenswert sind auch die verschiedenen Äplerchilbinen mit Wildweib und Wildmann.

Volkskultur, Bevölkerung und Landschaft stehen ebenfalls in einem engen Beziehungsfeld: Die Erhaltung eines intakten Landschaftsbildes hat einen hohen Stellenwert. Gerade die in der Schweiz besonders selten gewordenen Hochmoorlandschaften wurden im Kanton Obwalden grossräumig unter Schutz gestellt. Durch eine erfolgreiche Publikationsreihe über die Tier- und Pflanzenwelt Obwaldens sowie zu Natur- und Landschaftsschutz sowie der Denkmalpflege konnte das Bewusstsein für die Landschaftspflege zusätzlich verstärkt werden.

Die kulturelle und künstlerische Tätigkeit beschränkt sich in Obwalden aber nicht nur auf traditionell ländliches Kulturbrauchtum. Die einheimische Kunstszene vermag durchaus mit anderen Regionen Schritt zu halten. Hiesigen Künstlerinnen und Künstlern, seien es Musiker, Schriftsteller, Bildhauer oder Maler, gelingt es immer wieder, über die heimatlichen Grenzen hinaus Anerkennung für ihr Schaffen zu erlangen. Hier seien etwa der bereits zitierte Schriftsteller Heinrich Federer, die Lyrikerin und Mundartautorin Hedwig Egger-von Moos, die vielseitig engagierte Schriftstellerin und Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht Rosalie Küchler-Ming, der Komponist Josef Garovi, der Goldschmied Meinrad Burch, der Maler Giuseppe Haas-Triverio oder der Bildhauer Kurt Sigrist erwähnt. Als gemeinsames Merkmal in den Werken profilierter Obwaldner Künstlerinnen und Künstler findet sich immer wieder und in verschiedenster Weise variiert, eine enge Verbundenheit zu Kanton, Menschen und Landschaft Obwaldens.

Kulturell besonders prägend für Obwalden ist schliesslich die besondere Lage seines Dialektes innerhalb der deutsch-schweizerischen Sprachlandschaft. So liegt das Obwaldnerische auf den Scheidelinien der schweizerdeutschen Dialektgren-

zen, welche West- und Ost- sowie Nord- und Süd-Merkmale trennen. Damit hat fast jede Gemeinde eine eigene Dialektfärbung. Wie stark die Sprache identitätsstiftend ist, hat Julian Dillier in einem Gedicht sehr schön ausgedrückt:

Ds Rächt uf d Sprach

Sägid was iär wend.
Ich ha nes Rächt uf my Sprach
uf my Redensart
uf mys Word
wo n ich bruich wiä nä Hegel
oder wiä nä Zärtlichkeit
won ich verwennä
wiä nes Mäitli.
Ich ha Sorg zuänem
wiä zu me nä Bätti
vo der Muätter sälig.

Sägid was iär wend.
Ich ha nes Rächt uf my Sprach
uf my Redensart
uf mys Word.

Julian Dillier

Das kulturelle Schaffen der Gegenwart wird vom Kanton durch Verleihung von Preisen, Organisation von Ausstellungen sowie Kontakten zu auswärtigen Kunstschaffenden gefördert. Diese Bemühungen werden durch Werkankäufe sowie Anerkennungspreise im Sinne von Art. 30 der Kantonsverfassung, wonach "Kanton und Gemeinden das wissenschaftliche und künstlerische Schaffen fördern" gewürdigt. "Unsere Aufgabe ist es ja", wie der Obwaldner Komponist Josef Garovi anlässlich der Verleihung des Innerschweizer Kulturpreises 1978 im Rathaus Sarnen sagte, "nicht nur das überkommene Kulturgut zu erhalten, sondern uns obliegt auch, diese Kultur zu verändern und zu entwickeln."

OBWALDEN IN ZAHLEN

Fläche (km²) 491

BEVÖLKERUNG

Einwohnerzahl 33540
davon Ausländer 3618

SPRACHE

Deutsch 92,8%
Französisch 0,4%
Italienisch 1,4%
andere 7,4%

KONFESSION

Römisch Katholisch 88%
Protestantisch 7%
andere 5%

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Arbeitsstätten 2539
Beschäftigte 16 044

Landwirtschaft 14,1%
Industrie, Gewerbe 36,2%
Dienstleistungen 49,7%

DIE OBWALDNER GEMEINDEN

SARNEN

Sarnen ist Hauptort, politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des Kantons Obwalden. Der vordeutsche Name „Sarnon“, aber auch Funde deuten auf eine prähistorische Besiedlung hin. Sarnen wird erstmals in der Schenkungsurkunde des Grundherren Recho an das Kloster Murbach-Luzern erwähnt (ausgestellt um 840, in einer Kopie des 11. Jahrhunderts überliefert). Eine Kirche wird erstmals 1036 urkundlich fassbar. Das Petruspatrozinium der Sarnen Pfarrkirche weist jedoch zweifellos auf eine frühmittelalterliche Kirche hin. Der Kirchensatz

(Kirchenanteil) gehörte zu drei Vierteln Beromünster und zu einem Viertel dem Kloster Murbach-Luzern, das hier schon im 9. Jahrhundert einen Hof besass.

Der heutige Bau der Pfarrkirche Peter und Paul wurde 1739 bis 1742 von Franz und Johann Anton Singer erbaut. Unter Verwendung romanischer Bauteile erhebt sich eine reich ausgestattete, barocke, dreischiffige Hallenkirche mit über Eck gestellten Türmen. Das Beinhaus ziert eine der schönsten spätgotischen Holzdecken der Schweiz, die um 1500 von Peter Tischmacher aus Uri geschaffen worden ist.

Das Dorf Sarnen bildete sich im frühen 13. Jahrhundert am Fusse des Landenbergs. Die Burg Landenberg wurde um 1020 wohl durch die Grafen von Lenzburg gegründet. Nach neuesten archäologischen Forschungen ist die Feste um 1200 bereits wieder aufgelassen worden. Die Burg hat also mit der Entstehung der Eidgenossenschaft kaum etwas zu tun. Rechtsnachfolger der Lenzburger wurden die Habsburg-Laufenburger, die um 1285 mit einem neuen Wohnturm (heute der so genannte "Hexenturm") ein Verwaltungszentrum einrichteten. Durch Steuerprivilegien und Verleihung des Marktrechtes wurde Sarnen zum politischen und wirtschaftlichen Zentrum der Talschaft. Sarnen trat dabei bald führend hervor und wurde 1362 Sitz der Gerichts- und Landsgemeinde. Um 1418 wurde das erste Rathaus an der Aa erbaut. 1468 zerstörte ein Brand das Dorf. Die Landsgemeinde beschloss sogleich den Wiederaufbau des Dorfes. Auch das Rathaus wurde nach dieser Feuersbrunst wieder aufgebaut. 1551 wurde es umgebaut und zwischen 1729 und 1732 errichtete Hans Georg Urban, unter Verwendung des Erdgeschosses mit Freitreppe von 1551, das Rathaus neu in barocker Form.

1556 stiftete Landammann Nikolaus Imfeld die Dorfkapelle, heute gewissermassen das Standesheiligtum Obwaldens. Diese Kapelle Maria Lauretana erhielt ihr heutiges Aussehen 1658 bis 1662 unter Wiederverwendung des Turmes von 1556 und durch die 1865/66 errichtete Renaissance-Fassade. Die Dorfkapelle wurde vom 1615 nach Sarnen übersiedelten Frauenkloster Engelberg bis zum Bau des eigenen Klosters als Klosterkirche benutzt.

1752 erfolgte auf dem Landenberg, auf dem seit 1646 die Landsgemeinde tagte, der Bau des Schützenhauses. Das Gebäude besteht aus einem Mittelbau unter

geschweiftem Satteldach, flankiert von niederen Seitenflügeln mit Zwiebeltürmchen. Neben dem Schützenhaus steht das 1710/11 erbaute Zeughaus.

Als sich 1841 die aus Muri vertriebenen Benediktiner in Sarnen niederliessen, übernahmen sie die Leitung der Lateinschule und führten sie in dem von Jakob Singer 1750 fertig gestellten Kollegium weiter. 1890 wurde der grosse Gymnasiumsbaus mit Kirche im Neurenaissancestil erbaut. Ein Meisterwerk moderner sakraler Architektur ist die neue Kollegiumskirche von Ernst Studer, die 1966 eingeweiht werden konnte.

Neben bedeutenden Offizieren in fremden Diensten aus den Familien Wirz und Imfeld stammt der Maler Anton Stockmann (1848 bis 1940) aus Sarnen.

Die Eröffnung der Brünigbahn 1888 brachte Sarnen einen wirtschaftlichen Aufschwung. Allerdings beginnt die eigentliche Industrialisierung erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts durch gezielte kantonale Wirtschaftsförderung.

Die "Sarna" hat sich zu einem bedeutenden Industrieunternehmen der Kunststoffverarbeitung entwickelt. Mit dem Verwaltungsbau von Andrea Roost tritt dieses Unternehmen im Industriequartier auch architektonisch dominant in Erscheinung. Weitere bedeutende Unternehmen sind die exportorientierte Leister Process Technologies Elektro-Gerätebau sowie die Nahrin AG, welche Nahrungsmittelspezialitäten anbietet.

Verschiedene Verwaltungs- und Dienstleistungsbetriebe prägen den dritten Sektor. Im Tourismus liegen die Schwerpunkte im Kongress- und Seminarhotelangebot, im Wintertourismus als Ausgangspunkt für die nahe gelegenen Skiorte oder das Langlaufparadies Langis sowie im Sommer in der Parahotellerie am Sarnersee.

SARNEN IN ZAHLEN

Höhe ü. M.

475

Fläche (ha) 7001

BEVÖLKERUNG

Einwohnerzahl 9427

davon Ausländer 1150

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Arbeitsstätten 804

Beschäftigte 5826

– Landwirtschaft 8%

– Industrie, Gewerbe 32%

– Dienstleistungen 60%

KERNS

Kerns erscheint erstmals 1036 in einem Verzeichnis lenzburgischen Grundbesitzes in der Innerschweiz. Die 1173 erwähnte Kirche („ecclesia in chernen“) ist eine Stiftung der Grafen von Lenzburg. Rechte an der Kirche und ihren Gütern hatten die Klöster Beromünster, Muri und St. Blasien. 1367 verkaufte Beromünster seinen Hof in Kerns mit dem Patronatsrecht an das Kloster Engelberg. Kirchensatz und Kollatur gingen 1464 an die Kirchengenossengemeinde über.

Ein Nachfolgebau der romanischen Kirche wurde 1501 eingeweiht. Ein Neubau erfolgte 1761 bis 1768 durch Jakob Singer. Nach dem Brand von 1813 wurden Chor und Turm durch Josef Singer neu errichtet. Bemerkenswert ist im Dorfkern auch das Steinhaus mit der spätgotischen Fassade aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Als historische Stätte besonders erwähnenswert ist die Kapelle St. Niklausen mit dem markanten freistehenden Turm (sog. "Heidenturm"), dem bedeutenden Freskenzyklus im Chor aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie der bemalten barocken Decke im Schiff von 1703/04.

Aus Kerns stammt der Hotelpionier Franz Josef Bucher-Durrer, Erbauer von Hotels in ganz Europa und in Ägypten. Kompagnon war sein Schwager Josef Durrer, der als genialer Konstrukteur von Bergbahnen Aufsehen erregte. In Kerns wirkten auch der Bildhauer Franz Abart (1769-1863) und der Maler Emil Schill (1870-1958).

Im Bergwerk Melchtal wurde im 15. und 17. Jahrhundert Eisen abgebaut, im Dietried seit 1518 auch Kalk. 1905 entstand in Wisserlen das erste Kraftwerk zur Stromversorgung Obwaldens. Mit dem Bau des Kraftwerkes Melchsee-Frutt wurde es zum Elektrizitätswerk Obwalden erweitert. Die Wiko AG, die Leiterplattenbestückungen herstellt sowie die Pasta Röthlin AG sind weit über den Kanton hinaus bekannte Betriebe. Die Bolfing&Benkler AG und die Baumeler Leitungsbau AG sind als grössere Betriebe im Freileitungsbau und in der Verkabelung tätig. Aus der Pionierzeit der Hotellerie stammt das 1908 erbaute Grand Hotel Burgflue (heute privat), dessen Architekt Karl Koller war.

Dank ausgebauten Sportbahnen und Schneesicherheit nehmen Melchsee-Frutt und das Melchtal einen bedeutenden Stellenwert im heutigen Tourismus ein.

KERNS IN ZAHLEN

Höhe ü. M.	565
Fläche (ha)	9266

BEVÖLKERUNG

Einwohnerzahl	5330
davon Ausländer	321

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Arbeitsstätten	389
Beschäftigte	1949
– Landwirtschaft	28%
– Industrie, Gewerbe	33%
– Dienstleistungen	39%

SACHSELN UND FLÜELI-RANFT

Louis Veuillot schreibt anlässlich einer Reise über den Brünig 1838 über Sachseln, "man könne sich nichts Hübscheres, nichts Lieblicheres und Ruhigeres vorstellen als diesen Flecken Sachseln".

Der Name Sachseln (1173 „Saxhslen“) leitet sich ab vom spätromanischen „saxula“ (kleine Steine) und nimmt auf den Steinibach Bezug. Trotz des spätromanischen Namens sind bisher keine römischen Funde zu Tage getreten. Fundberich-

te aus dem letzten Jahrhundert deuten auf ein frühalemannisches Gräberfeld hin. Um 1100 vergabte Graf Ulrich von Lenzburg seine Güter in Sachseln an das Stift Beromünster, das den Grundbesitz 1373 an die Kirchgenossen verkaufte. Hofrechte besaßen auch die Klöster St. Blasien und Murbach-Luzern. Den Kirchensatz hatten im 14. Jahrhundert die Habsburger inne. Das Kollaturrecht kam 1461 an das Land Obwalden, nach 1786 an die Kirchgenossengemeinde.

Bei archäologischen Grabungen konnte eine romanische Kirche des 12./13. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Von dieser romanischen Kirche ist noch der Turm erhalten, integriert in den barocken Stil der Kirche. Die Kirche, ein bedeutendes Denkmal des schweizerischen Frühbarocks, ist seit 1679 die Grabeskirche des Niklaus von Flüe, besser bekannt als Bruder Klaus (1417-1487). Bis 1465 wirkte er in Gericht und Rat und zog auch als Hauptmann in den Kriegsdienst. 1467 folgte er einem inneren Ruf und wurde als Eremit politischer Ratgeber und Friedensstifter beim Stanser Verkommnis (1481). In der an den Turm angebauten Marienkapelle befindet sich das ursprüngliche Grab des Eremiten.

1868 wurde in Sachseln ein repräsentativer Schulhausbau errichtet, der in den Jahren 1958, 1973 und 1997 durch drei weitere moderne Schulhausgebäude, u.a. von Ernst Studer, ergänzt wurde. Sachseln hat im 1784 erbauten Peter-Ignaz-von-Flüe-Haus ein Bruder-Klausen-Museum eingerichtet. Das von-Flüe-Haus beherbergt auch eine Ausstellung, die dem Dichter Heinrich Federer gewidmet ist. Federer verlebte seine Jugendjahre in Sachseln. Auch der erste Urschweizer Bundesrat, Ludwig von Moos (1910-1990), wurde in Sachseln geboren. Aus Sachseln stammen der Komponist Josef Garovi (1908-1985) und der Maler und Xylograph Giuseppe Haas-Triverio (1889-1873).

Auf dem Friedhof liegt neben der Marienkapelle auch das Grab (leider nicht mehr bezeichnet) des Ludwig von Flüe, genannt "le Bastillien", der am 14. Juli 1789 an der Verteidigung der Bastille in Paris beteiligt war.

Der zur Gemeinde Sachseln gehörende Weiler Flüeli und die Ranftschlucht sind bekannt durch ihre vielbesuchten Wallfahrtsstätten, den Bruder-Klausen-Heiligtümern. Auf dem Flüeli steht das Geburts- und Wohnhaus des Bruder Klaus

und im Ranft die Zelle des Eremiten, die er von 1467 bis 1487 bewohnt hat. Die drei Kapellen in Flüeli-Ranft gelten als kunsthistorisch wichtige Werke der inner-schweizerischen Kulturlandschaft. Die obere Ranftkapelle wurde 1469 eingeweiht und 1693 umgebaut. Die untere Ranftkapelle wurde 1504 eingeweiht und beherbergt einen bedeutenden Bruder-Klausen-Zyklus aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Borromäuskapelle auf dem Flüelifelsen entstand zwischen 1614 und 1618. 1896 wurde im Stil der Belle-Epoque das Hotel Nünalphorn (heute Paxmontana) erbaut.

Verschiedene Industrieunternehmen prägen das Wirtschaftsleben Sachselns. Die maxon motor AG gilt heute als weltweit führende Unternehmung in der Präzisions-Antriebstechnik (z.B. Antriebsmotoren für das Marsmobil "Sojourner"), die Elfo AG mit ihren Tochterfirmen elmicron AG und eldesign AG als grösster Hersteller von Dauerfiltern im Getränkemarkt sowie technologisch innovativen Mikrotechnologieprodukten ist ebenfalls international tätig. Alteingesessen ist die Möbelfabrikation Reinhard AG mit einer beachtlichen internationalen Marktpräsenz. Mit der ständigen Weiterentwicklung des beliebten „Müesli“ behauptet sich die Bio-Familia AG sowohl in der Schweiz wie auch bei internationalen Abnehmern.

SACHSELN IN ZAHLEN

Höhe ü. M.	485
Fläche (ha)	5386

BEVÖLKERUNG

Einwohnerzahl	4440
davon Ausländer	490

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Arbeitsstätten	271
Beschäftigte	2481
– Landwirtschaft	10%
– Industrie, Gewerbe	62%
– Dienstleistungen	28%

ALPNACH

Der Name Alpnach ist romanischen Ursprungs und bedeutet Landgut des Albinus („fundus Albinicus“). 1914/15 wurde auf dem Heimwesen Uechtern ein römischer Gutshof ausgegraben. Diese römische Villa ist der südlichste Punkt einer Römersiedlung nördlich der Alpen.

Alpnach wird erstmals in der Schenkungsurkunde Rechos an das Kloster Murbach-Luzern erwähnt (9. Jahrhundert). Die Güter der Grafen von Lenzburg in Alpnach gingen durch eine Schenkung Graf Ulrichs 1036 teilweise an das Stift Beromünster über. Ein Privileg Kaiser Friedrichs I. vom 4. März 1173 nennt nämlich unter den Besitzungen des Stiftes Beromünster auch einen Teil der Kirche von Alpnach. Der andere Teil gehörte dem Kloster Murbach-Luzern, das im 13. Jahrhundert schliesslich auch den gesamten Kirchensatz erhielt. 1291 ging der Kirchensatz an das Haus Habsburg-Laufenburg.

1368 verkaufte die Gräfin Margareta von Strassberg, Freifrau von Wolhusen, alle Steuern, Gülten, Gerichte und Rechte, die sie in ihrem Hof in Alpnach besass, an die Kirchgenossen von Alpnach.

1461 ging das Patronatsrecht der Pfarrkirche an das Land Obwalden über. Ursprünglich war die Kirche in Alpnach Maria geweiht, wohl im 15. Jahrhundert wurde Maria Magdalena Kirchenpatronin.

Die heutige Kirche gilt als eine der schönsten Empirekirchen der Schweiz und wurde zwischen 1812 und 1821 von Jost Kopp aus Beromünster erbaut. In Alpnach steht auch seit 1862 die erste evangelische Kirche der Urschweiz.

In Alpnachstad befindet sich die Talstation der Pilatusbahn, der steilsten Zahnradbahn der Welt (maximale Steigung 48%). 1889 wurde die Bergbahn in Betrieb genommen. 1860 wurde auf dem Pilatus das Hotel Bellevue eröffnet, 1890 das Hotel Pilatus-Kulm. 1963 wurde anstelle des Hotels Bellevue ein moderner Rundbau erstellt. 1956 wird der Pilatus durch die Seilbahn Kriens - Pilatus-Kulm auch von der Luzernerseite her erschlossen. Die Anziehungskraft des Pilatus als bedeutende Tourismus-Destination ist ungebrochen und wird immer wieder durch neue Erlebnisangebote verstärkt.

Parkettfabrikation und -handel (Schmid-Parkett und Parquet Durrer AG) sowie die Herstellung von Pflastersteinen (Guber Natursteine AG) sind traditionsreiche Alpnacher Erwerbszweige. Sie werden durch die industrielle Produktion von Schrank- und Möbelementen (Alpnach Normschrank-Elemente AG) und die GHA, Glashandel AG ergänzt. Das 2000 gegründete Micro Center Central Switzerland MCCS in Alpnach entwickelt sich zum Kompetenzzentrum für Mikrotechnologie in der Zentralschweiz.

ALPNACH IN ZAHLEN

Höhe ü. M.	465
Fläche (ha)	5698

BEVÖLKERUNG

Einwohnerzahl	5162
davon Ausländer	677

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Arbeitsstätten	323
Beschäftigte	1968
– Landwirtschaft	15%
– Industrie, Gewerbe	43%
– Dienstleistungen	42%

GISWIL

Die recht eigenartige Entwicklung der Gemeinde Giswil seit dem Mittelalter prägt noch heute das Dorfbild mit seinen Streusiedlungen. Die Gemeinde gliedert sich in Grossteil, Kleinteil und Rudenz sowie kirchlich seit 1971 in die beiden Pfarreien Giswil und Grossteil. Der Name Giswil („Kisewilare“) erscheint erstmals in der Schenkungsurkunde Rechos an das Kloster Murbach-Luzern.

Im 13. Jahrhundert waren Meieramt und Vogtei in den Händen der Freiherren von Wolhusen vereinigt, wodurch ein interessantes Rechtsgebilde entstand, das u.a. eine eigene Blutgerichtsbarkeit beinhaltete. Das Verwaltungszentrum der Herren von Wolhusen war die Rosenberg im Kleinteil. 1347 wurde das Meieramt Giswil den Herren von Rudenz verliehen, deren Stammburg die Burg Rudenz in Giswil

war. 1361 kam das Meieramt an die Herren von Hunwil, die es nach 1400 den Kirchgenossen von Giswil verkauften.

Auf Grund eines Schiedsgerichtsurteils von 1432 mussten die Kirchgenossen von Giswil zu Gunsten des Landes Obwalden schliesslich auf die Ausübung der eigenen Blutgerichtsbarkeit verzichten.

Eine Kirche wird in Giswil erstmals 1275 erwähnt. 1629 wird sie durch den Lauibach derart beschädigt, dass sie auf dem Zwingel, dem Burghügel der Hunwil, neu erbaut und 1635 zu Ehren des heiligen Laurentius geweiht wird. Sie hat im 18. und 19. Jahrhundert einige grundlegende spätbarocke und klassizistische Erneuerungen erfahren, welchen bei der kürzlichen Restauration mitsamt der rekonstruierten Anton-Carlen-Orgel von 1829 wieder neuen Glanz verliehen wurden.

Die Antoniuskapelle im Grossteil wurde um 1600 erbaut und mehrmals verändert. 1845 entstand der heutige Biedermeierbau. 1971 wurde die Kaplanei zur Pfarrei erhoben. Auf dem Friedhof befindet sich das Grab des früh verstorbenen Musikers und Komponisten Francesco Raselli (1948 bis 1983).

Giswil ist ein beliebter Standort für kleinere innovative Unternehmen wie die enz technik ag (weltweit führende Herstellerin von wasserbetriebenen Rohr- und Kanalreinigungswerkzeugen), die PAT Messtechnik AG oder die Pagg Produktions AG (Produkte für Brand- und Explosionsschutz).

Hier steht auch die neue Kraftwerkzentrale des Lungernersee-Kraftwerks des Elektrizitätswerks Obwalden, welches zusammen mit der Zentrale Kaiserstuhl bis zu 130 Mio KWh Energie pro Jahr produziert.

Eine aktive Hotellerie, der Campingplatz am See und der familienfreundliche Wintersportort Mörlialp bilden die Infrastrukturgrundlage für den Tourismus.

GISWIL IN ZAHLEN

Höhe ü. M.	485
Fläche (ha)	7818

BEVÖLKERUNG

Einwohnerzahl	3523
davon Ausländer	262

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Arbeitsstätten	284
Beschäftigte	1166
– Landwirtschaft	32%
– Industrie, Gewerbe	28%
– Dienstleistungen	40%

LUNGERN

Lungern, die oberste Talgemeinde Obwaldens, wird 1275 erstmals erwähnt. Einzelfunde aus dem Mesolithikum, aus der Bronze- und Römerzeit belegen eine prähistorische Besiedlung sowie die Begehung des Brünigpasses. Die alte Kirche, 1275 erweitert und zu Ehren der Hl. Katharina geweiht, befand sich an der Stelle, wo heute noch der Kirchturm aus dem 14. Jahrhundert steht. Sie ist eine Stiftung der Freiherren von Wolhusen. 1303 schenkte Johann von Wolhusen dem Frauenkloster Engelberg das Patronatsrecht, welches das Kloster um 1450 dem Land Obwalden abtrat. Laut einem Stiftungsbrief von 1674 befindet sich das Kollaturrecht zu dieser Zeit in den Händen der Kilchgenossen von Lungern. Am 22. Juli 1887 wurde die Kirche beim Beinhaus (errichtet 1496) durch den hochgehenden Eybach weggerissen. Man gab den alten Standort auf und baute auf dem so genannten Sattel die neugotische Kirche nach den Plänen von August Hardegger. Der Bildhauer Beat Gasser (1892-1967), der sich vor allem als sakraler Künstler einen Namen geschaffen hat, war für die Innenausstattung der Kirche besorgt.

Seit der Eröffnung der Brünigbahn (1888) hat sich Lungern zu einem beliebten Kurort entwickelt: Mit Lungern-Schönbüel als attraktivem Skigebiet im Winter und, in Verbindung mit dem Höhenweg vom Brienzer Rothorn bis zum Pilatus, als Wandergebiet im Sommer.

Die neue Holzbau AG, bekannt für die Herstellung von Brettschichtholz und Top-Akustik-Produkten, die Gasser Felstechnik AG als Spezialistin für Felsabbau und

Felssicherung und die Membranbau-Firma HP Gasser AG sind bedeutende Unternehmen, welche zur wirtschaftlichen Vielfalt der Gemeinde beitragen.

Der Lungernersee wurde 1836 tiefergelegt, wodurch dessen oberer Teil als Anbaufläche kultiviert werden konnte. 1919 wurde der See zur Energiegewinnung (Elektrizitätswerk) wieder aufgestaut.

LUNGERN IN ZAHLEN

Höhe ü. M.	715 m
Fläche	4499 ha

BEVÖLKERUNG

Einwohnerzahl	1961
davon Ausländer	109

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Arbeitsstätten	150
Beschäftigte	805
– Landwirtschaft	22%
– Industrie, Gewerbe	38%
– Dienstleistungen	40%

ENGELBERG

Die Geschichte dieses Hochtales (1020 m.ü.M) wurde wesentlich durch das 1120 von Konrad von Sellenbüren gegründete Benediktinerkloster bestimmt, dessen erste Mönche mit dem Prior und späteren Abt Adelhelm aus dem Kloster Muri kamen. Papst Kalixt II. verlieh dem Kloster 1124 die erste kirchliche, Heinrich V. die erste kaiserliche Bestätigung. Schon früh erwarb das Kloster grossen Grundbesitz und schuf sich eine Grundherrschaft, die ausserhalb des Engelberger Tales über Besitzungen in Nidwalden, im Luzernischen, im Zürcherischen und im Aargau verfügte. 1147 wird das Kloster unter Abt Frowin aus St. Blasien reformiert. Unter ihm und seinen Nachfolgern, den Äbten Berchtold und Heinrich, erfolgte ein kultureller Aufschwung, dessen Höhepunkt in Frowins eigener schriftstellerischer Tätigkeit und im gemeinsam mit dem Mönch Richene unternommenen Aufbau einer Schreibschule sichtbar wird. Das Skriptorium erreichte seine Blütezeit mit dem so

genannten Engelbergermeister, der auch als Annalist und Dichter hervortrat und wohl als eine der bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten des 13. Jahrhunderts auf schweizerischem Boden gelten darf. Abt Heinrich (+1223) liess das silbervergoldete Reliquienkreuz anfertigen, das noch immer als wertvollster Kunstbesitz gehütet wird.

Wie bei anderen süddeutschen Reformklöstern bestand spätestens unter Frowin in der Nähe des Männerklosters das Frauenkloster Engelberg. Die Frauengemeinschaft wurde von einer Magistra geleitet und galt seit dem frühen 14. Jahrhundert als Mittelpunkt einer mystischen Bewegung. Seit 1615 befindet sich das Frauenkloster in Sarnen. Ein wichtiges Element der Engelberger Mystik, die Verehrung des heute so genannten Sarner Jesuskindes, wurde von den Nonnen an ihren neuen Wirkungsort mitübernommen. Das Frauenkloster Sarnen besitzt heute überdies eine reiche und bedeutende Sammlung an liturgischen Geräten, Paramenten und anderen Kunstgegenständen.

Im beginnenden 14. Jahrhundert entbrannte zwischen Uri und Engelberg ein Grenzstreit wegen der Alpweiden jenseits des Surenenpasses, der erst 1513 geregelt werden konnte. In der kleinen Talherrschaft beanspruchte der Abt die niedere und hohe Gerichtsbarkeit, deren sichtbarer Ausdruck das "kaiserliche Schwert" war. Das älteste Talrecht findet sich als Anhang in der so genannten Bibly, einer in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandenen Bibelhandschrift.

Wirtschaftliche, finanzielle und personelle Krisen zeichneten das Kloster im Spätmittelalter. Ursachen waren u.a. ein Klosterbrand (1306), die Pestepidemie (um 1350) und der Prozess zur zunehmenden kommunalen Selbstverwaltung in der Eidgenossenschaft. Abt Barnabas Bürki (1505-1546) leitete die Erneuerung des Klosters Engelberg ein. Nach erneuten Rückschlägen und Pestepidemien wurde Abt Benedikt Sigrist (1603-1619) zum Restaurator des Klosters. Es folgte eine erneute Blütezeit im 17. und 18. Jahrhundert.

Mit der Herrschaftsintensivierung der Äbte im 17. und 18. Jahrhundert ging auch die Steigerung des Käse- und Viehexportes in die Lombardei einher, was Arbeitsplätze für die Talleute schuf. 1729 wurde das Kloster zum dritten Mal durch Feuer

zerstört. Der Neubau im Regence-Stil wurde durch den Vorarlberger Johannes Rüeff bewerkstelligt. Vorbild waren dabei Kaspar Moosbruggers Pläne für das Kloster Einsiedeln. 1798 musste das Kloster auf seine Herrschaftsrechte im Tal verzichten. Die Talleute schlossen sich 1803 Nidwalden und, nachdem ihnen die Nidwaldner nicht die gleichen Vertretungsrechte im Landrat gewährten, 1815 schliesslich Obwalden an. Nach dem Verbot der Abtswahl in der Helvetik führte Abt Karl Stadler (1803-1822) das Kloster ins 19. Jahrhundert.

Dank der hervorragend geführten Mittelschule und der weltoffenen Verbundenheit mit der Talschaft übt das Kloster noch heute eine grosse Anziehungskraft und Ausstrahlung aus. 1996 wurde neu die Sportmittelschule Engelberg gegründet.

Bedeutende Engelberger waren der Topograph der napoleonischen Zeit Joachim Eugen Müller (1752 bis 1833) und der Maler Herbert Matter (1907-1984), der in den USA als Fotograf berühmt wurde.

Schon im späten 18. Jahrhundert setzte im Tal der Fremdenverkehr ein, der Engelberg zum vielbesuchten Sommer- und seit dem 20. Jahrhundert auch zum weltbekannten Winterkurort machte. Nach Trübsee verkehrte 1927 die erste konzessionierte Personenluftseilbahn der Schweiz. Der Titlis, mit der weltweit ersten drehbaren Luftseilbahn-Kabine „Rotair“, ist eine Destination ersten Ranges in der Zentralschweiz. Das 1983 eröffnete Sportcenter trägt zur Attraktivität des modern-initiativen Ganzjahres-Kurortes bei. Hier finden u.a. auch Kongresse mit internationaler Ausstrahlung statt, so beispielsweise im Rahmen der "Academia Engelberg" und des "Forum Engelberg", welche jährlich bedeutende Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zur Diskussion grundlegender Themen zusammenführen.

ENGELBERG IN ZAHLEN

Höhe ü. M.	1000
Fläche	4075

BEVÖLKERUNG

Kurzporträt Kanton Obwalden

Einwohnerzahl	3697
davon Ausländer	609

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Arbeitsstätten	318
Beschäftigte	1804
– Landwirtschaft	11%
– Industrie, Gewerbe	13%
– Dienstleistungen	76%

ANHANG

Literaturhinweise

Urs **Abächerli**: Pfarrkirche St. Laurentius Giswil, Lungern/Giswil 1985.

Hans Jakob **Achermann**, Peter **Blickle**, Adolf **Reinle** et al.: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft (Hg.: Histor. Verein der V Orte), 2 Bde, Olten 1990.

Rupert Amschwand: Kerns-Gemälde einer Gemeinde, Kerns 1976.

ders.: Führer durch die Heiligtümer Sachseln - Flüeli-Ranft, Sachseln 1987.

Elisabeth **Berchtold**: Heimatkunde Obwalden, Sarnen 1981.

Otto **Camenzind**: Pfarrkirche St. Maria Magdalena, Alpnach 1986.

ders.: Alpnach, Alpnach 1991.

Robert **Durrer**: Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Zürich 1899-1928, (Reprint Basel 1971.).

Angelo **Garovi**: Obwaldner Geschichte, Sarnen 2000

Angelo **Garovi** (et al.): Die Urschweiz und ihre Wappen, Chapelle-sur-Moudon 1990.

Obwaldner Geschichtsblätter Heft 15, 17, 19, Sarnen 1980, 1988, 1990.

Josef **Halter** et al.: Aus der Pfarrgeschichte von Lungern, Giswil 1994.

Gall **Heer**: Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120 bis 1970, Engelberg 1975.

Obwaldner **Heimatbuch**, Basel/Engelberg 1953.

Karl **Imfeld**: Obwaldner Mundart-Wörterbuch, Kriens 2000

Anton **Küchler**: Chronik von Sarnen, Sarnen 1895.

Anton **Küchler**: Chronik von Kerns, Nachdruck Lungern 1937.

Anton **Küchler**; Chronik von Sachseln, Nachdruck Lungern 1952.

Leo **Lienert**: Landschaftsschutz in Obwalden (Hg.: Natur und Heimatschutzkommission Obwalden),

2 Bde, Sarnen 1996/1991.

Ludwig **von Moos**: Hundert Jahre Obwaldner Kantonalbank 1886-1986, Ein Gang durch Geschichte, Akten und Berichte, Sarnen 1987

Schweizer Lexikon in 6 Bänden, Luzern 1991-1993.

Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1998

Wolfgang **Wirz**: Der Träger der verwaltenden Staatsgewalt im Kanton Unterwalden ob dem Wald im Laufe der staatsrechtlichen Entwicklung, In: Geschichtsfreund 92, 1937.

Zita **Wirz** / Beny **Kiser**: Sarnen, Sarnen 1979.